

Was war da los, Herr Hidalgo?

Der chilenische Elektromechaniker Pascual Hidalgo, 56, über die Macht von Symbolen

„Es war unser Gemeindepater, Pater Esteban, der die Idee hatte. Ein Mann am Kreuz, das zieht immer, sagte er. Vor genau zehn Jahren wurde die staatliche Kohlemine in Lota geschlossen, daran wollten wir erinnern. Ich habe mich freiwillig gemeldet, den Jesus zu spielen. Ich habe mir meine alte Kluft angezogen, danach haben mich die Kumpel und der Pater ans Kreuz gebunden, zwei Stunden hing ich dort, in einem der ärmsten Viertel der Stadt. In der Nähe der alten Mine durften wir nicht protestieren, die hat die Regierung schön rausgeputzt als Touristenattraktion. Viel ist uns nach der Schließung versprochen worden, Pensionen, Umschulungen, Call-Center. Es hat aber kaum einer wieder Arbeit gefunden, ich auch nicht. Mehr als 18 Prozent Arbeitslosigkeit haben wir in der Stadt, sehr viele Alkoholiker und Gewalttätigkeit. Geblieben ist uns allein die Solidarität unter den alten Kumpeln.“

Hidalgo am Kreuz in Lota



REUTERS

TOURISMUS

Kontrollierte Rebellion

Eine Mülltonne brennt, in zerbrochenen Autowrackscheiben spiegelt sich die Sonne. Auf einem heruntergekommenen Hinterhof am Berliner Ostbahnhof schütteln Sprayer ihre Farbdosen vor weißen Wänden. Was sie machen, ist nicht verboten, es wird sogar teuer bezahlt: 200 Euro kosten zwei Stunden im Graffiti-Workshop „Art Berlin“, es ist eine Art Selbsterfahrungstrip für ausländische Manager. Die Kunden kommen aus Frankreich, Spanien oder Dänemark, sie werden von Konzernen der Pharmaindustrie oder der Telekommunikationsbranche geschickt, ziehen Schutzanzüge über Armani-Einreih und spielen wildes Berlin. Unterrichtet werden sie von echten Szene-Sprayern, die gern damit prahlen,

„früher von der Polizei gesucht“ worden zu sein, und die heute Tipps für gerade Linienführung geben – und manchmal auch für Bilder, die man sonst eher an Klowänden sieht. Im Gegenzug erwarten die Konzerne, dass ihre Angestellten ausgeglichen und inspiriert zurück an den Arbeitsplatz kommen. In Berlin im Hinterhof haben sie sich ausgetobt in kontrollierter Rebellion – jetzt zählen wieder der Profit und schwarze, schnörkellose Zahlen.



Graffiti-Workshop in Berlin

CESAR TORALES

SACHBÜCHER

Zettelwirtschaft

Die Notiz klemmte hinter dem Scheibenwischer. Darauf stand: „Mario, du bist echt das Letzte, du musst arbeiten, hast du gesagt, aber warum steht dann dein Auto HIER vor IHREM Haus? Ich hasse dich ich hasse dich du Schwein. Amber. PS: Ruf mich nachher an.“ Das Auto stand in Chicago, es gehörte Davy Rothbart. Er kannte keine Amber. Sie muss das Auto verwechselt haben, vielleicht stand Marios Auto tatsächlich an seinem Arbeitsplatz, vielleicht war er treu und Amber hysterisch. Rothbart wird es nie erfahren, die Notiz aber brachte ihn auf eine brillante Idee: Fortan hob er Botschaften, die Menschen falsch adressiert oder verloren hatten, auf und machte ein Buch daraus: „Absender unbekannt“ ist ein Sammelurium voll anrührender To-do-Listen, Merkzettel, Abschiedsbriefe. Es ist eine wundersame Zettelwirtschaft von Menschen, die verlernt haben, miteinander zu sprechen. Es ist ein Buch für Voyeure, das findet auch Rothbart. „Aber eine gesunde Portion Voyeurismus zeigt doch, dass uns Menschen wichtig sind, die mit uns leben.“

Davy Rothbart (Hg.): „Absender unbekannt. Gefundene Zettel, Mitteilungen und Briefe“. Aus dem Amerikanischen von Simone Jakob. Klein & Aber Verlag, Zürich; 160 Seiten; 14,90 Euro.